vinetur

Neue Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen in den USA stiegen zwischen 2016 und 2025 um 36,3 Prozent

Der Anstieg beschleunigte sich 2023. Überarbeitete Diagnosecodes für alkoholbedingte Erkrankungen könnten dazu beigetragen haben.

Freitag, 20. November 2026



Die Zahl der neuen Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen und alkoholassoziierten Lebererkrankungen stieg in den USA zwischen 2016 und 2025. Das geht aus einer umfangreichen Analyse von Epic Research hervor, die am Donnerstag, dem 19. November, veröffentlicht wurde.

Für die Studie wurden Gesundheitsdaten von 196.522.676 Erwachsenen ab 18 Jahren ausgewertet, die im Untersuchungszeitraum medizinisch versorgt wurden. Demnach stieg die jährliche Inzidenz einer Erstdiagnose von Alkoholkonsumstörungen um 36,3 Prozent: von 543,1 je 100.000 Erwachsene im Jahr 2016 auf 740,5 im Jahr 2025. Die Zahl neuer Diagnosen alkoholassoziierter Lebererkrankungen nahm um 20,6 Prozent zu, von 80,2 auf 96,7 je 100.000.

Der Anstieg bei den Alkoholkonsumstörungen fiel laut Epic Research 2023 besonders deutlich aus. Nachdem die jährliche Inzidenz von 2016 bis 2022 relativ stabil geblieben war, stieg sie allein 2023 um 20,2 Prozent, von 577,2 auf 693,6 je 100.000 Erwachsene. Ein Teil dieses Sprungs könnte auf Änderungen bei der Codierung alkoholbedingter Erkrankungen zurückzuführen sein, die Ende 2022 in Kraft traten, und nicht auf eine eindeutige Veränderung der zugrunde liegenden Inzidenz, heißt es in dem Bericht.

Die Ergebnisse fügen sich in ein umfassenderes Bild alkoholbedingter Schäden in den USA ein. Epic Research verwies auf frühere Studien, denen zufolge schätzungsweise 27,9 Millionen Menschen im Land von einer Alkoholkonsumstörung betroffen sind und sich die Zahl der Todesfälle durch alkoholassoziierte Lebererkrankungen zwischen 1999 und 2022 ungefähr verdoppelt hat. Gleichzeitig sank laut den im Bericht angeführten Umfragedaten der Anteil der Erwachsenen in den USA, die angaben, kürzlich Alkohol getrunken zu haben: von 62 Prozent im Jahr 2023 auf 54 Prozent im Jahr 2025.

Bei Männern lagen die Diagnoseraten im gesamten Jahrzehnt weiterhin deutlich höher als bei Frauen. Die Raten für Alkoholkonsumstörungen und alkoholassoziierte Lebererkrankungen waren bei Männern in jedem untersuchten Jahr mehr als doppelt so hoch wie bei Frauen. Relativ gesehen verzeichneten Frauen jedoch stärkere Zuwächse. Die Zahl neuer Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen stieg bei Frauen um 42,6 Prozent, bei Männern um 30,0 Prozent. Bei alkoholassoziierten Lebererkrankungen betrug der Anstieg bei Frauen 29,2 Prozent, bei Männern 13,3 Prozent.

Trotz des stärkeren relativen Anstiegs bei Frauen war die absolute Zunahme der Diagnosen bei Männern größer. Bei Alkoholkonsumstörungen stieg die Rate bei Männern im Untersuchungszeitraum um 250,2 je 100.000, bei Frauen um 145,4 je 100.000.

Je nach Altersgruppe zeigte sich bei den beiden Erkrankungen ein unterschiedliches Bild. Die Zahl neuer Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen stieg in allen untersuchten Generationen. Bei der Silent Generation, die dem Bericht zufolge die zwischen 1928 und 1945 Geborenen umfasst, nahm die Rate um 54,3 Prozent zu. Bei den Babyboomern stieg sie ebenfalls, und zwar um 32,3 Prozent; bei der Generation X und den Millennials waren es jeweils rund 30 Prozent.

Bei alkoholassoziierten Lebererkrankungen zeigte sich ein anderes Muster. Die Zahl der Diagnosen nahm bei der Generation X und den Millennials deutlich zu, während sie bei den ältesten Generationen stabil blieb oder leicht zurückging. Älteres Lebensalter sei bereits als Risikofaktor für alkoholassoziierte Lebererkrankungen bekannt, so Epic Research. Ein Teil des Anstiegs bei jüngeren und mittelalten Erwachsenen könne darauf zurückzuführen sein, dass sie im Laufe des Jahrzehnts in Altersgruppen mit höherem Risiko hineinwuchsen – nicht unbedingt auf einen direkten Anstieg des individuellen Risikos.

Bei den Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen verzeichnete die Generation Z mit 56,6 Prozent den größten relativen Anstieg. Laut Bericht war die Ausgangsbasis in dieser Gruppe jedoch niedrig; zudem erreichten ihre Angehörigen erst im Untersuchungszeitraum zunehmend das Erwachsenenalter. Bei alkoholassoziierten Lebererkrankungen stieg die Rate in der Generation Z von 1,3 je 100.000 im Jahr 2017 auf 16,2 im Jahr 2025. Die Erkrankung blieb in dieser Gruppe jedoch selten.

Die Analyse stützte sich auf Cosmos, eine umfangreiche Gesundheitsdatenbank von Epic, die gemeinsam mit teilnehmenden Gesundheitssystemen aufgebaut wurde. Epic zufolge umfasst die Datenbank mehr als 300 Millionen Patientenakten aus 2.200 Krankenhäusern und über 50.000 Kliniken in allen 50 US-Bundesstaaten sowie in Kanada, im Libanon und in Saudi-Arabien. Für diese Studie beschränkten die Forschenden die Stichprobe auf Erwachsene in den USA, deren zuletzt erfasster Wohnort in den Vereinigten Staaten lag und die im jeweiligen Jahr als aktive Patienten galten.

Berücksichtigt wurde für jede Person nur die erste zutreffende Diagnose im Zeitraum von 2016 bis 2025. Alkoholkonsumstörungen wurden anhand des ICD-10-CM-Codes F10 erfasst, Remissionscodes ausgenommen. Für alkoholassoziierte Lebererkrankungen wurden die ICD-10-CM-Codes K70.0 bis K70.4 verwendet.

Die Autoren wiesen außerdem auf mehrere Einschränkungen der Daten hin. Bei den Raten handelt es sich um rohe, nicht altersstandardisierte Werte. Veränderungen im Zeitverlauf könnten daher teilweise auf eine Verschiebung der Alters- und Geschlechterstruktur der Patientenpopulation zurückgehen. Die Bezugsgröße bilden Erwachsene, die medizinische Versorgung in Anspruch nahmen, nicht die Allgemeinbevölkerung. Diagnosebasierte Messungen erfassen zudem den Zeitpunkt, an dem eine Erkrankung erstmals offiziell dokumentiert wird, nicht ihren tatsächlichen Beginn. Das ist besonders bei chronischen Lebererkrankungen relevant, die sich über Jahre entwickeln können, bevor sie in einer Krankenakte codiert werden.

Steigende Diagnoseraten könnten laut Epic Research auch auf mehr Screenings, eine umfassendere Codierung und Veränderungen bei der Inanspruchnahme des Gesundheitswesens zurückgehen und nicht allein auf eine höhere Krankheitsinzidenz. Besonders wichtig sei dieser Vorbehalt angesichts des starken Anstiegs der Diagnosen von Alkoholkonsumstörungen ab 2023, nachdem am 1. Oktober 2022 überarbeitete ICD-10-CM-Codes für alkoholbedingte Erkrankungen in Kraft getreten waren.

Auch unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen dürfte der Umfang der Analyse die Aufmerksamkeit von Gesundheitsbehörden, Ärzten und der Getränkeindustrie auf sich ziehen. Die Ergebnisse könnten Präventionsmaßnahmen und die Kommunikation zum verantwortungsvollen Konsum von Bier, Wein und Spirituosen beeinflussen. Zudem könnten sie die Debatte darüber verstärken, wie Verbraucher über alkoholbedingte Risiken informiert werden und wie diese in der Gesundheitspolitik berücksichtigt werden.

Epic zufolge wurde die Studie von zwei unabhängigen Teams durchgeführt, die jeweils aus einem Arzt und einem Forschungswissenschaftler bestanden und zu ähnlichen Schlussfolgerungen kamen.